

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 36 (1926)
Heft: 7

Artikel: Der Leseunterricht im ersten Schuljahr : 1. Teil
Autor: Bleuler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lehrten und uns sagen, dass Gute und Böse, Kluge und Dumme, Edle und Niedere sich in allen Völkern zu allen Zeiten gefunden haben. Massenwahnerscheinungen des Völkerhasses sind oft nichts anderes als Wunscherfüllungsbilder eines sittlichen Entlastungsbedürfnisses, Regungen einer inneren Gewissensstimme zur Rechtfertigung aller Leidenschaft feindlichen Handelns. Im Pendelgang der Weltanschauungen steigt der gefährliche Irrtum, dass Trieb und Leidenschaft mehr bedeuten als klarer Verstand und kühle verantwortungsbewusste Vernunft. Man könnte bisweilen den Eindruck gewinnen, die Menschheit habe sich dem Räte Mephistos gefügt, Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft zu verachten. Das Irrrationale erhebt sein Banner und wir sehen die Scharen der Okkultisten aller Richtungen den Sturm auf gegen das hehre Gebäude menschlicher Vernunft und wissenschaftlicher Erkenntnis. Die schmerzlichen Enttäuschungen einer vorwiegend technischen Zivilisation leisten dabei der Sehnsucht nach dem Erfassen des ewig Unfassbaren gewaltigen Vorschub. Wer aber das Glück hat, in gründlicher geistiger Schulung zu lernen, was Wissenschaft heisst und was sie im Kampfe gegen Wahn und Irrtum der Welt an Kraft und Hilfe zu geben vermag, dem erwächst aus der Einsicht in die Herkunft und Bedeutung der dunklen Gewalten irrenden Denkens und Fühlens die ernste Verpflichtung, mitzuarbeiten an der grossen Aufgabe, die Welt aus Nacht und Irrtum, aus Wahn und Verblendung hinaufzuführen zu einer lichtereren Höhe. Dem Unerforschlichen gegenüber wollen wir es halten, wie es uns der Weise von Weimar gelehrt hat: wir wollen es in Demut verehren, auf dass uns die Kraft freibleibe, das Erforschbare zu erforschen und die geistigen Güter der Menschheit zu mehren.

Der Leseunterricht im ersten Schuljahr.

Von E. Bleuler, Küsnacht.

Viele Wege führen zum Ziel. Ich stelle mir aber hier nicht die Aufgabe, alle diese Wege zu zeigen und den einen gegen den andern auszuspielen. Ich möchte nur darlegen, auf welche Art und Weise ich das Lehrziel der ersten Klasse im Leseunterricht zu erreichen suche. Daher werde ich theoretische Erörterungen nur in dem Masse einflechten, als es zum Verständnis meines Vorgehens unbedingt notwendig ist. Die Überlegungen, die dazu geführt haben, 1. den Leseunterricht vom Schreibunterricht zu trennen, 2. die Schreibschrift als erste Leseschrift zu verwerfen und 3. mit der Steinschrift zu beginnen, mögen ein andermal dargelegt werden; ebenso die Erwägungen, ob am Anfang analytisch oder synthetisch vorzugehen sei. Mein Leseunterricht muss sich, den Anforderungen des zürcherischen Lehrplanes entsprechend, synthetisch aufbauen.

Der Vorkurs.

Der Beginn des Leseunterrichtes fällt frühestens in die fünfte Schulwoche. Und anfänglich wird recht langsam vorwärts geschritten.

Unbedingtes Erfordernis ist, dass die Erstklässler in den ersten Wochen zunächst reden lernen. Oft bereitet es keine geringe Mühe, die schüchternen, die unbeholfenen Neuschüler zu irgendwelchen verständlichen, zusammenhängenden Äusserungen zu bringen. Und wie sollte ein Leseunterricht Erfolg haben, wenn die Schüler noch nicht reden können. Darum wird jede Gelegenheit benützt, die den Redefluss eröffnen kann. Die Kleinen dürfen und sollen erzählen, was ihnen auf der Zunge brennt. Um aber auch die Unmitteilsamen an der Aussprache mitarbeiten zu lassen, werden für den ersten Unterricht Stoffe gewählt, die auch den verzagtesten Kindersinn zu Äusserungen wecken müssen: Spiel, Märchen, Märchenbilder usw. Daran angeschlossen oder in die Besprechung eingestreut werden kindertümliche Beschäftigungen und Spiele. Bei diesem Unterricht, in dem bald Kinderreime, Sprüche, gleichlautende Satzanfänge und vieles Chorsprechen auch den Schüchternsten zum Mitsprechen verlocken, ergibt sich ungezwungen beim Achten auf deutliche, verständliche Aussprache das Üben gewisser Lautverbindungen und Einzellaute, z. B. Rite, rite, Rössli . . . ; Liri, lari Löffelstil, . . . Schlaf, Chindli, schlaf, oder in Sätzen: Ich bringe . . . in die Schule usw.

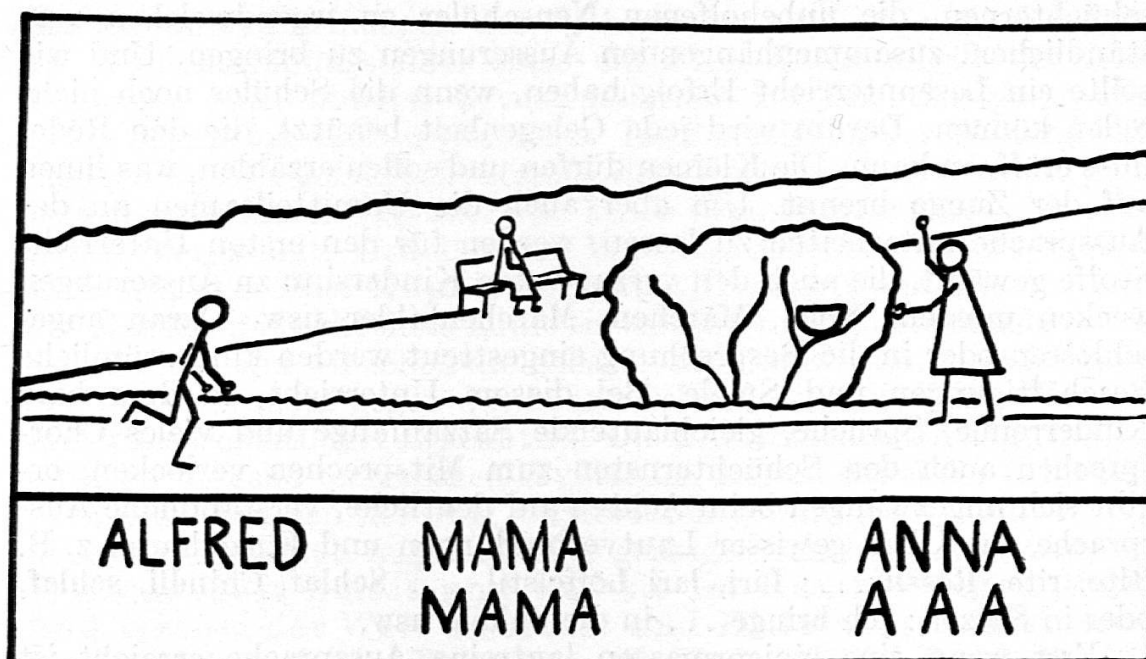
Erst wenn eine einigermaßen lautreine Aussprache erreicht ist und die Schüler fähig sind, solche kleine Sätze mit gleichen Wortgruppen zu bilden, ist der Zeitpunkt für den Leseunterricht gekommen. Wäre nicht der Lehrplan, der von den Schülern schon in der ersten Klasse so viel verlangt, so würde ich den Leseunterricht noch bedeutend weiter hinausschieben. Ja man kann sich fragen, ob das Lesen überhaupt in die erste Klasse gehöre, wenn man bedenkt, wozu wir eigentlich lesen lehren; dass das Lesen nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu Aneignung des unermesslichen Kulturschatzes der Gegenwart und der Vergangenheit ist. Und wir hätten wirkungsvollere und kindertümlichere Mittel, unsern kleinen Schülern die Grundlagen zur Aufnahme dieses Gutes zu schaffen.

Die ersten Lesestunden.

Sie fallen also meistens in die fünfte oder sechste Schulwoche und schliessen eng an den Anschauungsunterricht an, ja, verschmelzen eigentlich mit ihm.

Ein Beispiel: Ein Schüler bringt ein Vogelnest in die Schule. Er erzählt von seinem Fund. Auch die andern haben viel zu berichten. Wir schauen den Vögeln zu, wir reden von ihrem Leben und Treiben, tragen zusammen, was der Vogel zum Nisten braucht. Wir zeichnen, wo er sein Nest baut, legen mit Stäbchen die fleissigen Vögel, formen Nest und Eier. Die Schüler berichten auch von bösen Bubenstreichen usw. Daran anschliessend erzähle ich ihnen ein Geschichtchen von der Anna, die im Garten ein Vogelnest findet. Eilein liegen darin. Erfreut, überrascht ruft es Ah! Sein Brüderchen Alfred spielt im Garten und eilt herbei. Das Nestchen soll die Mutter auch sehen. Geschwind zu ihr. Sie rufen: Mama! Mama! Mama kommt und freut sich auch. Aber vierzehn Tage dürfen die Kinder nicht mehr zum

Strauch usf. Während der Erzählung entsteht an der Tafel dieses Bildchen:



Nun wollen wir auch die Namen der beiden Kinder hinschreiben, damit wir sie nicht mehr vergessen. (Dieses Jahr haben von elf Erstklässlern acht ihren Namen mit den Anfangsbuchstaben in Steinschrift geschrieben, zwei davon den ganzen Namen in Steinschrift, aber keiner in Schreib- oder Druckschrift). Unter das Mädchen schreibe ich ANNA, unter den Knaben ALFRED. Wir wollen auch schreiben, was das Mädchen rief, als es das Nestchen fand: A. Und wem riefen sie? MAMA. MAMA. Schon jetzt erkennen einige Schüler das A, wo es allein steht, wir suchen es auch in den anderen Wörtern. Die Schüler sprechen es mit Zeigen im Chor und einzeln, wobei auf lautrichtige Aussprache geachtet wird. Und wie manch andern Buchstaben kennen die meisten schon und sind stolz, ihr Wissen zeigen zu dürfen.

Als stille Beschäftigung legen die Kinder mit Holzstäbchen die Figuren und Namen. Dies ist eine Legeübung; sie hat nicht den Zweck, die Wortbilder aufzufassen, im Gegenteil werden damit die einzelnen Buchstaben betont.

In der folgenden Stunde gilt es, das Erkennen des A sicher zu stellen.



Es wird wiederum in den Wörtern gesucht, mit Stäbchen mehrmals gelegt, mit Kreide an die Wandtafel, auf die Schiefertafel oder auf Schieferkarton gezeichnet. Es kann auch aus gefaltetem Papier ausgeschert und dann ausgemalt werden. Eine andere Möglichkeit ist das Formen aus Plastilin. Alle diese Erarbeitungsformen sind sehr leicht auszuführen und helfen besonders auch dem Motoriker, die Buchstabenformen nicht nur auf visuellem Wege sich einzuprägen. Hierin liegt ein grosser Vorteil der Steinschrift gegenüber der Schreibschrift:

Die Formen sind viel einfacher, klarer und lassen sich daher auf so manigfache Art im Gedächtnis verankern. Dazu kommt nun noch, dass die Schüler überall diese Formen immer wieder sehen. So lasse ich sie aus der Zeitung ausgeschnittene A sammeln und in ein Heft kleben, auch bringen sie Wörter, in denen ein A vorkommt. Dass damit bei den meisten die Neugierde geweckt wird, wie nun wohl auch die andern schwarzen Gesellen heissen, und dass dabei Vater und Mutter, Bruder und Schwester zu Mitarbeitern werden, sei nur nebenbei bemerkt.

Jetzt wird der Buchstabe in den Lesekasten eingeordnet. Der Lesekasten leistet von Anfang an wertvolle Dienste. Buchstabe um Buchstabe wird jeweils nach dem Erlernen hineingelegt. Nach dem A z. B. das M. Und schon gestatten uns die zwei Buchstaben die Wörtchen MA MAMA AM, die alle in sinngemäßem Zusammenhang mit der Erzählung stehen sollen, zu legen und zu lesen. Der grosse Vorteil des Lesekastens besteht nun darin, dass das Kind nicht zwei wesentliche Laute wie beim Kopflautieren zusammenfügen muss. Nein, es legt aus dem Kasten das M, rechts davon das A. Das Zeichen M übt den Reiz auf seine Augen aus; die Sprechwerkzeuge bringen zum hörbaren Ausdruck, was das Kind auf diesen Reiz hin verarbeitet hat. Zu dem Laut M soll es nun das A sprechen. Es schiebt das M zum A hin und wie es das A trifft, kann es auch den Laut ohne Absetzen anfügen zu MA. Denn seine Augen haben schon lange den Gesichtsreiz empfangen. Noch während das Kind M spricht, stellen sich die Sprechwerkzeuge auf das A ein. Und mit dem Zusammentreffen löst sich auch diese Spannung zum verbundenen Lesen MA. Gerade dieses singende, aushaltende und dann verbindende Lesen ist das, was beim synthetischen Vorgehen die grösste Schwierigkeit bereitet. Haben wir das Zusammenlesen erarbeitet, — und mit dem Lesekasten ist diese Arbeit wesentlich geringer — dann haben wir die Hauptschwierigkeit des Lesevorganges überwunden. (Ob der analytische Weg, bei dem Wortganze gelesen werden, diese Schwierigkeit nicht kennt, auch später nicht, wenn er zur Synthese übergehen muss? Darüber müssten eingehende Versuche belehren). Da uns der Lesekasten eben gerade zur Überwindung dieser schwersten Arbeit im ersten Leseunterricht wertvolle Unterstützung leiht, könnten wir ihn nicht mehr entbehren. Dazu leistet er uns noch ausgezeichnete Dienste bei der Erarbeitung der Rechtschreibung, bei der Erziehung zu selbständigem Arbeiten durch Legen eigener Sätze und freier Berichtchen¹⁾.

In anfänglich recht langsamem Fortschreiten werden nun nach und nach die Buchstaben erkannt, in den Lesekasten eingeordnet und in sinnvollen, aus dem Anschauungsunterricht gewonnenen Wör-

¹⁾ Es sei hier auf den schon weit verbreiteten Lesekasten der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich verwiesen, der äusserst praktisch und dauerhaft ist. Preis 1. — Bezug bei Hans Grob, Lehrer, Winterthur. Als Buchstaben eignen sich die Buchstabenbogen des Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform, Preis 50 bis 38 Rp. je nach Zahl. Bezug wie oben oder bei Ed. Örtli, Lehrer, Zürich 8, sowie die Buchstabenheftchen von G. Merki, Männedorf. Bezug beim Verfasser.

tern und Sätzen angewandt. Das beständige Wiederholen der Buchstaben in- und besonders ausserhalb der Schule, in Zeitungen, auf Aufschriften, Strassentafeln, Verpackungen usw. gestattet, bis zu den Sommerferien alle Grossbuchstaben leicht zu erlernen. Dadurch haben wir die Möglichkeit, bald sinnvolle Sätze oder doch Wörter im Anschluss an den übrigen Unterricht zu lesen. Da wir in dieser Zeit natürlich immer nur wenige Sätze lesen, lässt sich die Steinschrift ganz gut verwenden, ohne durch ihre gleichmässige Höhe zu stören. Und kennen die Schüler einen Buchstaben noch nicht, so ersetzen wir oft das betreffende Wort im Sätzchen durch eine Zeichnung.

Wer je die Entdeckerfreuden der kleinen Lesebeflissenen gesehen, ihre Lesefreude erlebt und beobachtet hat, wie die Selbstätigkeit und die Selbständigkeit fortwährend zunimmt, der wird von dem eingeschlagenen neuen Weg nicht mehr abweichen wollen. (Schluss folgt)

* * * K L E I N E M I T T E I L U N G E N * * *

Konferenz der Jugendrotkreuz-Zeitschriften. Vom 6. bis 10. April 1926 fand in Paris eine von der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften veranstaltete Konferenz der Schriftleiter der Jugendrotkreuz-Zeitschriften folgender Länder statt: Belgien, Bulgarien, Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Litauen, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, Vereinigte Staaten. (Einige Länder, z. B. Japan, Australien, Kanada, die auch Jugendrotkreuzzeitschriften haben, waren wegen der grossen Entfernung nicht vertreten; Spanien hat erst seit einigen Wochen eine Jugendrotkreuz-Zeitschrift.)

Besonderes Interesse fanden einige Referate, so eines von Clouzot, Genf, über „Kinderzeitschriften von 1826—1926“, ferner: „Die künstlerische Aufmachung einer Jugendzeitschrift“. (Fräulein Cross, England), „Die bedruckte Seite vom Hygiene-Standpunkt aus“, „Eine Analyse der bestehenden 25 Jugendrotkreuz-Zeitschriften“, „Soll die Jugendrotkreuz-Zeitschrift vor allem erzieherisch wirken?“, „Jugendrotkreuz-Zeitschrift und Schülerbriefwechsel“, „Jugendliteratur als ein Mittel zur Völkerverständigung“, „Kinderfilme und Kinderliteratur“.

Charakteristisch für die ganze Tagung war der einleitende Vortrag von Prof. Zimmern, der klar aussprach, dass nur auf nationaler Basis eine internationale Zusammenarbeit möglich ist. In den Beratungen zeigte sich es, dass es zwei Gruppen von Jugendrotkreuz-Zeitschriften gibt: eine, die zunächst im Sinne des Jugendrotkreuzes aufklärend wirken will (zu dieser Gruppe gehören vor allem die anglosächsischen Länder), und eine zweite, gleichstarke, die in den Jugendrotkreuz-Zeitschriften eine Möglichkeit sieht, die Schundliteratur zu bekämpfen, wobei natürlich das eigentliche Jugendrotkreuz-Programm (Hygienebelehrung, Erziehung zu Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe) nicht vergessen werden soll. Zu dieser Gruppe von Zeitschriften, die also literarisch-künstlerisch geführt werden, gehören u. a. Deutschland, Österreich und die Tschechoslowakei.

Welche Bedeutung die Jugendrotkreuz-Zeitschriften erlangt haben, beweisen die Auflageziffern. Es gibt Länder, deren Jugendrotkreuz-Zeitschrift 60,000, ja 150,000 monatliche Auflage hat.